

## II.

Sehr geehrter Herr!

Eben von einer Ferienreise heimgekehrt, finde ich Ihr neuestes Buch vor, für dessen Übersendung ich Ihnen danke. Ich werde es durcharbeiten, sobald meine Zeit es erlaubt. Bisher habe ich nur Ihren offenen Brief an mich gelesen, der in dem Buche die Stelle einer Vorrede vertritt. Er hat mir nichts anderes entlockt als ein verwundertes Lächeln.

Sie fordern mich zu einem „Waffengang“ mit Ihnen heraus und versichern, Sie seien meines „Schwertes nicht unwürdig“. Sie wollen die „leider ganz und gar verfallene wissenschaftliche Fechtkunst“ neu beleben und den Kampf nach den Regeln „der Ritterlichkeit“ führen. Das ist eine Sprache, die mehr an Don Quichotte als an Karl Marx erinnert. Und ebenso erinnert an die Zeit des Rittertums der Glaube, durch eine Disputation von Vertretern zweier verschiedener wissenschaftlicher Anschauungen könne man zu einer zwingenden Entscheidung über die Richtigkeit der einen oder anderen kommen. Disputationen dieser Art waren üblich im Zeitalter der Scholastik und des Talmudismus. Heinrich Heine hat sie bereits höchst drastisch persifliert in den Figuren des Mönches und des Rabbi, die in der Aula von Toledo vor dem König und der Königin disputierten, um festzustellen, welches der wahre Gott sei.

Mir ist kein ernster Gelehrter unserer Tage bekannt, der eine Herausforderung nach Art der Ihren geäußert oder akzeptiert hätte. Und sicher gibt es in der ganzen modernen Wissenschaft kein grundlegendes Problem, das durch ein Turnier eine entscheidende Lösung gefunden hätte. So einfach liegen die modernen Probleme der Ökonomie und des Sozialismus nicht, wie sie Ihnen erscheinen, der Sie glauben, die Regeln der „Ritterlichkeit eines ehrlichen Kampfes“